



Erscheint jeden
Donnerstag.

Der Humorist.

Frei-Beilage zum
„Wiesbadener General-Anzeiger.“



No. 6.

Wiesbaden, den 6. Februar 1896.

I. Jahrgang.

Eine tragikomische Geschichte.

Frei nach dem Ungarischen von M. Münz.

(Nachdruck verboten.)

Es giebt Menschen, welche keinen Ueberzieher besitzen, und es giebt solche, welche einen Ueberzieher besitzen. Das ist ein Axiom. Ich gehöre Gott sei Dank in die letztere Kategorie. Die letztere Kategorie besteht wieder aus Unterabtheilungen: es giebt Menschen, denen man den Ueberzieher stiehlt, und solche, denen man ihn nicht stiehlt. Ich gehöre zu meinem Leidwesen in die erstgenannte Unterabtheilung.

Der Ueberzieher-Diebstahl ist eine verbreitete Krankheit, eine periodisch wiederkehrende Manie. Der Ueberzieher-Dieb ist so einseitig, daß, wenn er auf der Gasse eine Geldbörse ficht, er sich blicks schnell zum anständigen Finder verwandelt und das Geld dem rechtmäßigen Eigenthümer schleunigst zurückstellt. Er ist Specialist. Nur beim Anblick eines Ueberziehers packt ihn das Fieber, er wird aufgereggt und er muß ihn stehlen, sonst würde er erkranken.

Der Ueberzieher, dessen rechtmäßiger Eigenthümer ich einst war, zählte zu den herrlichsten Schöpfungen meines Schneiders. Ein wahres Prachtstück. Ich kenne seinen Preis nicht, ich weiß nur, daß ich meinem Schneider zwanzig Gulden monatlich bezahlt habe, zahle und zahlen werde, bis an das Ende meiner Tage.

Eines Tages verschwand der Ueberzieher. Das überraschte mich nicht, aber es schmerzte mich. In Europa giebt es fünfzig Millionen Menschen mit Ueberziehern, warum mußte gerade der meinige verschwinden? Hunderttausend Menschen giebt es, welche in einem solchen Falle ruhig den Kasten öffnen und den anderen Ueberzieher hervornehmen. Ich aber, wie ruhig ich auch meinen Kasten öffnen will, finde dort keinen zweiten Ueberzieher. Das ist doppelt schmerzlich.

Was fängt der Mensch in einer solchen Situation an? Er macht die Anzeige. Meine geliebten Freunde sagten mir, daß ich mich umsonst an die Polizei wende, sie werde mein theures Garderobestück nicht erwischen können. Ueberzieher-Diebe seien eine gewiegte Sorte. Ich aber dachte mir, ich zahle ohnedies ansehnliche Steuern, ich will dafür wenigstens den Staat beschäftigen.

Ich ging daher zum Polizeihauptmann und machte die Anzeige.

— Darf ich Sie um die Personalbeschreibung jener Leute bitten, auf welche Ihr Verdacht fällt, fragte der Hauptmann, während er mir freundlich Cigaretten anbot.

— Personalbeschreibung? Ja, ich habe in Diebstreife so geringe Verbindungen, daß ich nicht einmal annähernd auch nur die Person eines einzigen Herrn beschreiben könnte.

— Schade, schade, das erschwert die Untersuchung.

— Lassen Sie freundlichst die Untersuchung und beschränken Sie sich nur auf das Erwischen des Diebes. Der Hauptmann lächelte.

— Sie sind, mein Herr, nicht im Reinen mit dem amtlichen Verfahren!

— Nein, nein, das gestehe ich schon.

— Na also, beruhigen Sie sich nur, das ist untrüglich.

— Ich beruhige mich schon gern, wenn ich nur meinen Ueberzieher zurückbekomme.

Der Hauptmann lächelte wieder.

— Ja, bitte, das ist wieder etwas anderes!

Ich lächelte nicht, sondern entfernte mich in Gedanken versunken.

Am nächsten Tage erschien in meiner Wohnung ein Detectiv, um Lokalaugenschein zu halten. Das ganze Haus lief zusammen und es wurden meine Ehre tief verletzende Bemerkungen laut. Der braune Herr, welcher immer so spät nach Hause kommt (das war mein „Name“ im Hause), ist mit dem Gesetz in Conflict gerathen — das war dem Volke klar.

Und selbst die in den Kellern wohnenden Mütter verdeckten ihren Kindern rasch die Augen, als ich an ihnen vorüberschritt . . .

Es lebte in mir nur mehr eine verblaßte Erinnerung an den verschwundenen schönen Ueberzieher, als ich eines Tages eine Verurteilung zur Polizei erhielt. Ein Vertreter des Hauptmanns empfing mich. Er war strenger als der Hauptmann.

— Sind Sie identisch mit dem Herrn, welcher im Jahre 1892 am 6. Mai in diesem Amte erschien und die Anzeige machte, daß man ihm seinen Ueberzieher gestohlen.

— Ja ich bin identisch.

— Legitimiren Sie sich, wir haben Ihren Ueberzieher und wollen ihn dem rechtmäßigen Eigenthümer zurückstellen.

Ich legitimirte mich sofort. Unsere Polizei ist doch wirklich vollkommen.

Der Vertreter des Hauptmanns läutete, man bringt einen Ueberzieher in's Zimmer und breitet ihn vor mir aus. Er war mir vollkommen fremd. Ich habe ihn nie gesehen. Ich schaute mir ihn an von außen und innen, von oben und unten. Ich prüfte den Kragen. Ich schüttelte meinen Kopf einmal, zweimal, ja sogar dreimal, schließlich sprach ich: Ich danke für die lebenswürdigen Bemühungen der Polizei, aber dieser Rock gehört nicht mir.

— Was? Sie wagen zu leugnen? fragte der Vertreter des Hauptmanns.

— Verzeihung . . .

— Kein Wort! Ich habe übrigens Belastungszeugen.

Er läutete. Es traten zwei Detectivos ein.

Er nahm ein kleines Bürstchen hervor und bürstete sich den Schnurrbart. Dann sprach er:

— Also sie wagen zu leugnen, daß dieser Rock Ihnen gehört?

— Ich sage Ihnen, mein Herr, daß er mich nicht im mindesten angeht.

— Gut. Was sagen sie dazu, Georg Silimpal? Das war der eine Detectiv. Er sagte aus, daß der Ueberzieher unzweifelhaft mir gehöre.

Ebenso sagte auch der zweite Detectiv aus. Dann half mir der Vertreter des Hauptmanns mit geneigtem Lächeln in den Rock hinein und ich entfernte mich traurig im Bewußtsein eines Schuldigen.

Aber später befreundete ich mich mit dem Ueberzieher und es trennten mich nur mehr wenige Tage davon, daß ich ihn als mein eigen betrachtete, als die Katastrophe eintrat.

An einem regnerischen Tage fixirte mich ein Herr im Kaffeehause längere Zeit. Er sah in sehr verdächtiger Weise meinen Ueberzieher an.

Ein Gedanke blitzte auf in meinem Kopfe; er will ihn stehlen. Sofort trat ich auf den Kleiderständer zu. Was wollen Sie mit diesem Rock?

— Ich finde ihn sehr schön.

— Ich auch.

— Er kommt mir sehr bekannt vor.

— Ich wurde blaß.

— Mein Herr, setzte der Fremde fort und trat näher. Diesen Rock hat man mir gestohlen.

— Diesen Verdacht weise ich mit Verachtung zurück.

— Ha, ha, ha! Ihre gewählte Sprache imponirt mir nicht. Das kennt man. Gehen wir zur Polizei.

Einige Augenblicke später standen wir vor dem Vertreter des Polizeihauptmanns.

— Mein Herr, begann der Fremde — ich habe diesen Herrn im Kaffeehause erwischt, als er den mir vor Wochen gestohlenen Ueberzieher gerade ablegte.

Ich war gebrochen und schwieg.

— Was können Sie zu Ihrer Vertheidigung vorbringen, fragte streng der Beamte.

— Ich bitte schön, man hat mir meinen Rock gestohlen, ich habe es angezeigt und Dank der ausgezeichneten Organisation unserer eifrigen Polizei hat man mich vor einigen Wochen hieher berufen und ich habe diesen Ueberzieher bekommen . . .

Der Beamte wendete sich mit noch strengerm Antlitz an den . . .

— Haben Sie seiner Zeit Anzeige von dem Diebstahl bei der Polizei gemacht?

— Nein, ich bin doch nicht verrückt.

— Also was wollen Sie denn? Was suchen Sie hier? Wie können Sie es wagen, einen gestohlenen Rock ohne die amtliche Macht zu finden? Wissen Sie, daß dieser Herr das Recht hat, Sie wegen Verleumdung und Ehrverletzung anzuzeigen?

Der Fremde bat mich voller Angst um Verzeihung. Den Rock konnte ich ihm so nicht geben, ich gab ihm also die Verzeihung und in seinen Rock gehüllt, entfernte ich mich eilig vom Schauplatz. — — —



Auf Freiersfüßen.

Erlebniß eines heirathslustigen Junggesellen.

Der Rentier Bollmann hatte plötzlich die Neigung verspürt, seinen bereits bis zum fünfundschrzigsten Jahre vorgeschrittenen Lebensabend noch durch eine Frau zu verschöner. Merkwürdigerweise war die Wahl des alten Herrn auf eine Achtzehnjährige gefallen, eine blondlockige, bildschöne Brauerstochter. Ella Lindemann, der verhätschelte Liebling aller Stammgäste im „Grünen Baum“, hatte die Huldigungen Bollmanns zuerst scherzhaft aufgefaßt. Als aber aus den Neckereien schließlich Ernst wurde und der Rentier eines Tages um ihre Hand anhielt, schlug sie verlegen und bestürzt die Augen nieder und bat ihn, mit ihrer Mutter zu sprechen, die nach dem Tode des alten Lindemann als Vormünderin ihres Kindes das Szepter führte.

Freudestrahlend erzählte Bollmann seinem Freund Brosig, dem er kurz nachher auf der Straße begegnete, von dem Erfolge seiner Werbung.

„Wie kommst Du alter Esel“, meinte dieser verwundert, „überhaupt auf die Idee, ein so junges Mädchen zu heirathen? Schlag Dir das aus dem Sinn, sag ich Dir, heirathe lieber die Mutter, die eine sehr vernünftige, respectable und immer noch recht hübsche Frau ist. Fräulein Ella hat wohl auch daran gedacht, als sie Dir sagte: Sprechen Sie mit meiner Mutter! Uebrigens ist die Mutter, streng genommen, auch noch zu jung für Dich.“

Bollmann machte bei diesen Worten ein recht dummes Gesicht, überlegte aber, daß Brosig Recht haben könnte und beschloß, es auf eine Probe ankommen zu lassen.

Am folgenden Tage machte er der Brauerst Wittwe seine Aufwartung, die erstaunt war, ihren alten Stammgast plötzlich in Visitentoiilette vor sich zu sehen.

„Meine verehrte gnädige Frau!“ begann Bollmann. „Lassen Sie mich Ihnen ohne lange Umschweife den Zweck meines Besuches auseinandersetzen. Sie werden bereits errathen, vielleicht auch durch Ihr Fräulein Tochter erfahren haben, was mich heut zu Ihnen führt. Es handelt sich um eine Herzensangelegenheit.“

Hier schlug Frau Lindemann, genau so wie gestern ihre Tochter Ella, verlegen und bestürzt die Augen nieder,

erwiderte wie diese: „Sprechen Sie mit meiner Mutter Herr Bollmann!“ und war verschwunden.

„Donnerwetter!“ überlegte der Rentier. „Da bin ich nun ebenso klug wie zuvor. Sollte Brosig Recht gehabt haben? Hat Fräulein Ella wirklich gestern gemeint, ich sollte lieber ihrer Mutter einen Antrag machen? Wenn das der Fall wäre, würde die heutige Antwort der Mutter den Sinn haben: Ich soll mit der Großmutter sprechen, um deren Einwilligung in die Verbindung mit der Mutter nachzusuchen. — Oder hat Brosig nicht Recht gehabt? Dann würde die heutige Antwort bedeuten: Ich soll mit der Großmutter sprechen, die als ältestes Familienmitglied die Hand Ellas zu vergeben hat.“

Bollmann nahm in diesem Zwiespalt wieder seine Zuflucht zu seinem Freunde Brosig.

Brosig hörte sich die Sache ruhig an und meinte dann mit völlig überzeugter Miene: „Natürlich meinte die Mutter, Du sollst bei der Großmutter um ihre — der Mutter — Hand anhalten. Das ist doch klar! Also Muth! Fasse Dir ein Herz und sprich morgen mit der Großmutter.“

Am nächsten Tage sprach Bollmann mit der Großmutter.

„Verehrte Frau!“ begann er wie gestern. „Lassen Sie mich Ihnen ohne lange Umschweife den Zweck meines Besuches auseinandersetzen. — Sie werden bereits errathen, vielleicht auch durch Ihre Frau Tochter erfahren haben, was mich heute zu Ihnen führt. Es handelt sich um eine Herzensangelegenheit —“

„Also doch“, erwiderte die Dame, die trotz ihrer achtundfünfzig Jahre noch sehr rüstig aussah. „Meine Tochter theilte mir bereits mit, daß Sie die Absicht hätten, sich wieder zu verheirathen.“

Nachdem sich die Alterspräsidentin des Lindemannschen Hauses noch in der üblichen Weise durch den Antrag geehrt gefühlt hatte, versprach sie, dem Bewerber nach einer Ueberlegungsfrist von drei Tagen Bescheid zu sagen.

Bollmann verlebte diese Zeit in der peinlichsten Unruhe. Erst hinterher fiel ihm ein, daß durch seine Rücksprache mit der Großmutter die Sache keineswegs klarer geworden war. Die alte Dame konnte nach alledem seine Bewerbung ebenso gut auf ihre Tochter wie auf ihre Enkelin beziehen.

Als er eine Woche später wieder seinem Freunde Brosig begegnete, war diese Unruhe bereits einer vollständigen Niedergeschlagenheit gewichen.

„Geh' Du mit Deinen Rathschlägen!“ rief er zornig, als sich Brosig nach dem Stande der Angelegenheit erkundigte. „Du hast mir eine schöne Suppe eingebracht! Die alte Dame hat meine Bewerbung falsch aufgefaßt; sie hat mir erklärt, daß sie den Antrag annimmt und meine Frau werden will. Da hab' ich nun die Bescheerung — verfluchte G'schicht! — jetzt kann ich die Großmutter heirathen!“

N. H.



Die innere Photographie.

Bilderbestellung in Röntgen's Laboratorium.

Mein Herr Röntgen, will er wohl
Mal mein Inn'res malen?
Wenn das fert'ge Bild ich hol',
Will ich's gern bezahlen.
Denn wie ich versichern hör',
Habe Wunderstrahlen er,
Welche Herz und Nieren
Jetzt photographiren.

Mal' er mir zuerst mein Herz,
Manchmal thut's mir wehe,
Und ich fühle einen Schmerz,
Wenn ich Gretchen sehe.
Ich will seh'n, woran das liegt,
Ist es Liebe, das genügt,
Um mich zu bequemen,
Sie zum Weib zu nehmen.

Recht besehen möcht' ich mir
Auch mal meinen Magen,
Denn ich kann so viel fröh'le
Heut nicht mehr vertragen.
Wenn er zwanzig Klöße hat,
Gleich darauf fühl ich mich satt,
Das ist kein Vergnügen,
Das muß wo dran liegen.

Ferner soll mir dieses Bild
Meine Leber zeigen,
Denn mein Doktor sagt, sie schwillt,
Und ich bin sehr eigen,
Und beschweigen möcht' ich blos,
Seh'n, wie fett sie ward und groß,
Weil das ungeheuer
Mühsam war und theuer.

Ferner möcht' ich gleichfalls auch,
Wenn das wär' zu machen,
Gucken mal in meinen Bauch,
Wenn ich grad' muß lachen,
Denn gern wüßte ich, warum
Und weshalb — es ist zu dumm! —
Ich dabei den alten
Bauch mir stets muß halten.

In dem Blatt las ich heut früh
Von Frau Philomele,
Viel, sehr viel Metall hab' die
Säng'rin in der Kehle,
Denn auch meine Kehle möcht'
Ich mal untersuchen recht,
Ob sich nicht am Ende
Auch Metall drin fände.

Nun, Herr Röntgen, muß er sich
Auch ein wenig sputen,
Denn zum Sigen habe ich
Nur ein paar Minuten.
Er hat leicht es in der That,
Denn vor seinem Apparat
Wird ganz ohne Stützen
Still mein Inn'res sitzen.

Julius Stettenheim.



Frauen=List.

Frau (die einen neuen Hut haben möchte): „Ach, lieber Männchen, ich brauche wirklich ein neues Kleid!“

Er (erschrocken): „Ein Kleid, mein Kind? Das ist unmöglich! Denke Dir — bei den schlechten Zeiten! Wenn es noch ein neuer Hut wäre! Aber ein Kleid — nein, das geht beim besten Willen nicht!“

Frau: „Hast recht, Männchen; ich hatte mir das nicht überlegt und gebe gern nach! Also bitte, kaufe mir einen neuen Hut!“

Brinklied.

(Refrain nach Schöffel.)

Es war die schöne Sommerzeit gekommen grad ins Land,
Als eine treue Freundschaft sich zu einander fand,
Und es begann ein Fröhlichsein, in Lieb' und Einigkeit,
Man ließ der Freude nur sein Ohr, zu Scherzen stets bereit:
Ja man saß und vergaß das Leid in diesen Reih'n,
Nur beim Bier, da nicht hier war Rüdesheimer Wein.

Doch als der letzte Tropfen rann, da ging es herzlich schlecht,
Die Abschiedsstunde naht' heran, das war nicht Jedem recht,
Und mancher fühlt sich etwas schwer, als trüg' er eine Last;
"Weißt Freund," so dacht sich Jeder gleich, "woher Du dieses hast?"
Weil man saß und vergaß das allzuviel nicht sein.
Von dem Bier, das man hier statt Rüdesheimer Wein.

Sie nahmen herzlich Abschied dann und zogen alle fort,
Ins ernste Leben gings hinaus, der hier, der andre dort.
Da dacht sich Jeder unversehrt: "Ob wir uns wiederseh'n?"
Doch sicher bleibt für alle Fall' doch die Erinnerung schön,
Da man saß und vergaß des Tages Last und Pein
Bei dem Bier, als noch wir kein Geld zum guten Wein!"
Oskar Ungnad.



Ballgespräche.

Auf dem Eisenbahnhall.

Herr: "Fräulein, ich fühle den unwiderstehlichen Zug des Herzens."

Fräulein: "Es scheint ein Schnellzug zu sein."

Herr: "Möchten Sie nicht auf der Bahn des Lebens mit mir einen gemeinsamen Fahrplan verabreden?"

Fräulein: "Da müssen Sie bei meiner Mutter — anhalten."

Auf dem Industriehall.

Herr: "Mein Herz schlägt mit hundert Pferdekraften für Sie."

Fräulein: "Werden Sie im Stande sein, alle Produkte der Textilindustrie, die ich benötigen werde, anzuschaffen?"

Herr: "O, ich bin ein tüchtiger Arbeiter."

Fräulein: "Dann bin ich bereit, mit Ihnen ein Establishment zu begründen."

Auf dem kaufmännischen Ball.

Herr: "Schönes Fräulein, möchten Sie sich mit mir associieren?"

Fräulein: "Wer weiß, ein wie hohes Einlagekapital Sie benötigen?"

Herr: "Soweit ich Ihren Herrn Vater kenne, bin ich sehr beruhigt."

Fräulein: "Gut, so halten Sie ultimo dieses um meine Hand an."

Allelei Humoristisches.

In der Malerschule.

Professor: "Na, es ist nicht schlecht, aber sehen Sie, das sollten Sie so machen wie der Tizian."

Schüler: "Ja, Herr Professor, ich bin doch . . . nur . . ."

Professor: "Ich weiß schon, Sie sind nur ein Schüler und kein Tizian; aber, Sie Damian, ins Museum hingehen und schauen, wie es der Tizian gemacht hat, das sollen Sie."

G r o ß.

Radsfahrer (der schon den ganzen Nachmittag bei einem Glase Bier sitzt, gelangweilt): "Wollen Sie sich denn nicht endlich 'mal eine Radsfahrerzeitung zulegen, Herr Wirth?"

Wirth: "Werd' ich mich schon hüten . . . wenn Sie erst noch Rektüre haben, verzehren Sie ja gar nichts mehr!"

Poesie und Prosa.

Der Vackfisch (am Fenster hängend): "Wenn ich ein Vöglein wär' und auch zwei Flügel hätt' . . .!"

Bruder (Prüfmaner): "Dann wärst Du 'ne Gans!"

In der Schule.

Lehrer: "Den gothischen und romanischen Stil hätten wir nun besprochen. Weiß Jemand von Euch noch einen Stil?"

Schüler (Sohn eines Journalisten): "Den Reporterstil!" (Dorfsbarbier.)

Einfache Lösung.

A. (auf einer Seefahrt): "Wenn dieser Dampfer 480' lang, 122' breit ist und 84' tief geht — wie alt ist dann der Kapitän?"

B.: "33 Jahre!"

A.: "Wieso?"

B.: "Ich hab' ihn gefragt!"

Bedientenbosheit.

Arzt: "Der häßliche Schrank soll fortgestellt werden, daß ihn kein Mensch mehr sieht!"

Diener: "Wir könnten ihn ja in's Speckzimmer stellen!"

Fürchterliche Drohung.

Girgl (zu seinem Vuben, der bei einem am Wege arbeitenden Maler stehen geblieben und, trotz mehrfachen Zuredens, nicht weitergehen will): "Sepp, gleich gehst her, sonst nimmt er Di' mit — nacha mußt Du aa a Maler wern'n!" —

Die schärfste Strafe.

Mutter: "Schändlich, also um vier Uhr früh ist Dein Mann erst nach Hause gekommen?"

Tochter: "Ja, und denke, Mama, schon das zweite Mal in diesem Monat! Wenn ich nur wüßte, was ich ihm anthun könnte, was ihn so recht verdrießt . . . Halt, Mama! ich hab's. So oft er fortbleibt, wirst Du bei uns acht Tage verweilen."

Beim Friseur.

Student (mit wenig Bart): "Bitte auch meinen Schnurrbart etwas zu locken."

Friseur: "Ja, locken kann ich ihn schon — es ist nur die Frage, ob er kommt!"

Im Examen.

Professor: "Was wissen Sie mir von Hannibal zu sagen?"

Schüler: "Er wurde oft hinausgeworfen."

Professor: "Was?"

Schüler: "Nun ja, es heißt doch immer Hannibal ante portas."

Wirkung der Badereise.

— Die Frau Geheimrätin verliert bei jeder Badereise fünfzig bis sechzig Kilo.

— Wie ist das möglich?

— Na, sie bringt jedesmal eine ihrer Töchter an den Mann!

Börseaner A.: "Ich habe mir gestern hundert Credit gekauft. Ich hoffe, sie werden steigen."

Börseaner B.: "Gott soll geben."

Börseaner A.: "Wie heißt? Gott soll geben? Gott soll nehmen!"

Der Salon-Magarembier.

— Hier stelle ich Ihnen meinen Schwager, Direktor Maier, vor. Oder kennen sich die Herren vielleicht schon?

— Najn, Gnädigste! Ich habe bis jetzt die Ehre gehabt, Herrn Schwager noch nicht zu kennen, kérem alassan.

Zurücksetzung.

Frau Justizrätin (zu ihrem Gatten, der mit ihr wegen des verunglückten Mittagessens zankt): "Mußt Du mir denn immer Vorwürfe machen . . . Du hast doch sonst für jeden — Raubmörder eine Entschuldigung!"

Aus einem realistischen Roman.

Als armer Knabe war er nach Berlin gekommen. Im Anfang hatte er Nichts, aber schon nach einigen Jahren bekam er das delirium tremens.

Notationsdruck und Verlag der Wiesbadener Verlagsanstalt, Schnegelsberger & Hannemann.

Verantwortlich für die Redaktion: Otto von Behren, sämtlich in Wiesbaden.